Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und

Kritik

Band: 6 (1859)

Artikel: Ueber die ausdrücke, sen, sent, sender, sen sent, sen soch" in der

volkstümlichen sprechweise einzelner dichter des 16. und 17.

jahrhunderts

Autor: Palm, H

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-180169

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

húmmeri, hungerig; da'húmma't, erhungert. Oberpfälz. haē, hunger; haēri, hungerig. Schm. II, 214; ahd. hunkar, goth. huhrus rechtfertigen diese formen nicht.

hulkran, f., der specht. Schm. II, 173 führt an: holkra, holzkran, f., schwarzspecht. Auch in Tirol, Z. IV, 55 unter speck.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die ausdrücke "sen, sent, sender, sen sent, sen soch"

in der volkstümlichen sprechweise einzelner dichter des 16. u. 17. jahrh. Von H. Palm, gymnasial-oberlehrer, in Breslau.

Füllwörter und unmittelbare wiederholungen desselben wortes sind bekanntlich stehende erscheinungen, ja merkmale der volkssprache und namentlich des volksliedes. Der gebildete vermeidet jedes überflüßige und unverständliche wort, während das volk ganz unbefangen im unklaren sprachbewußtsein nach unverstandenen ausdrücken greift, wenn es seine rede gewählter und zierlicher gestalten, oder seiner wortarmut zu hülfe kommen will. Gewisse worte und verbindungen kehren im volksmunde häufig wieder, deren bedeutung den sprechenden ganz undeutlich ist, und die darum nur angewendet werden, weil es in diesen fällen so brauch ist. Ja, zuweilen wird der falsche gebrauch eines wortes in einer gegend unter dem volke plötzlich förmlich zur unsitte, um nach einiger zeit wieder zu verschwinden, oder auch wol, um sich dauernder einzubürgern. Selbst dem aufmerksamsten beobachter wird es oft unmöglich sein, den anfängen und gründen eines solchen misbrauches nachzugehen.

Das volkslied bedient sich in ähnlicher weise teils in bestimmten hergebrachten fällen, teils zur ausfüllung des verses und ergänzung eines rhythmischen gliedes, endlich auch wol als unverstandenen schmuckes gewisser, meist einsilbiger worte, welche in gebildeter sprache an der stelle ungehörig und fehlerhaft sein würden. Oft hat sich in solchem gebrauch eine von der heutigen sprache abgewiesene, alte ausdrucksweise erhalten, oft auch aus einer richtigen eine nahe liegende falsche abgeleitet. Besonders nötigte der durchaus jambische fall des verses im volksliede, nach aufschlagssilben zu suchen, wo sich diese nicht gleich

von selbst ergaben; daher die vielen und am anfange der sätze, das wol besonders vor den hochtonigen präpositionen (wol in, wel durch etc.), während zwischen die hauptbegriffe des satzes, das subject, object und das verbum, besonders gern der artikel und einsilbige pronomina im hoch- oder tieftone ausfüllend eintreten; z. b. der knab der sprach, die alster die ist schwarz und weiß, ihr fräulein ihr sollt abe lan. Andre derartige worte sind: so, ja, man, da, dann oder denn, daß. Besonders häufig verwendet werden auch die personalpronomina es, sich, mir, dir und sein, während sich andre casus derselben seltener, einzelne, z. b. uns und euch, kaum in so schwebender, bedeutungsloser, ja falscher weise finden, wie jene. Die dative mir, dir und sich werden im volksliede zeitwörtern der verschiedensten art, selbst dem hülfszeitwort sein beigegeben, bei vielen nach altem brauch, bei andern schwerlich jemals in guter prosaischer oder poetischer rede so verwendet. So war z. b. bei haben, wißen, sprechen der dativ in alter sprache nicht ungewöhnlich; das volkslied sagt aber auch: ich reit mir, da kam sich, so seh dir, ich hört mir.

Die zwei- auch dreimalige wiederholung desselben wortes dient allerdings im volksliede oft dem wolklange, der ausmalung und der lebhaftigkeit der darstellung, erscheint aber doch auch oft als ein notbehelf des um andre worte verlegenen dichters. Wiederholungen desselben satzes, außer im refrain, sind zeichen ungebildeter geschwätzigkeit und werden ja als solche im drama oft absichtlich angewendet. — Belege für diese behauptungen werden in einer ausführlicheren behandlung dieses gegenstandes gegeben werden *). Hier mußte dies vorausgeschickt werden, um die besprechung einer höchst eigentümlichen art von füllwort und wiederholung einzuleiten. Im bisher gesagten war nämlich nur von solchen fällen die rede, wobei sich die volksdichtung bekannter, allgemein verständlicher worte zur ausfüllung und wiederholung bediente. Es begegnen aber auch fälle, wo solche worte entweder der mundart entlehnt, oder aus gebräuchlichen zu ganz ungewöhnlichen verunstaltet sind, und darum einer erklärung bedürfen. Eine anzahl recht auffallender beispiele bietet ein dichter aus dem ende des 16. jahrhunderts, auf den ich hier ins besondre eingehen will. Es ist dies Martin Hayneccius aus Borna, zuletzt rector zu Grimma († 1611). Er gab

^{*)} Eine sammlung von wiederholungen desselben wortes giebt aus älteren dichtern Köhler: "Vier dialoge von H. Sachs", 1858, s. 108.

1582 zu Leipzig drei deutsche comödien heraus, wovon eine die übersetzung der captivi, die andern aber übersetzungen eigener, lateinisch verfaßter stücke waren: Almansor, der kinder schulspiegel, und Hansoframea oder meister Kecks. Die beiden letzteren erschienen 1603 zum zweiten male unter verändertem titel: als Schulteuffel und Hans Pfriem.

In diesen stücken bemüht sich nun Hayneccius sichtlich überall, wo er leute aus dem volke reden läßt, zu deren redetone herabzusteigen, ohne doch ganz ins mundartliche zu fallen. Der bauer, die schulknaben im Almansor reden in weit niedrigerem tone als Christus, Paulus etc.; ebenso der fuhrmann Hans Pfriem anders als Petrus, und die später hier anzuführenden beispiele sind nur aus reden dieser leute niederen schlags entnommen, deren sprechweise offenbar nachgebildet sein soll. Hier begegnen wir nun zunächst der auch sonst im liede und der volkssprache enklitisch sich anlehnenden verkürzung des pronomen sein in sen, zunächst im sinne des genitivs = dessen, z. b.

Ich gleub, ich hab sen genug geliert. Almans. act IV, sc. 5.

Vgl. Z. III, 250, 48. 418, 427. Weinhold, dialectforsch. s. 137; aber auch in dem ebenda s. 138 angeführten reflexiven sinne, etwa = sich oder mir etc.; z. b.

Zur schulen hin wil ichsen gan. Al. I, 4.

Sie sindsen klein und sindsen gros. Al. II, 2.

Dies sen erfährt aber mancherlei verunstaltungen nach den erfordernissen des reims, wie sich denn überhaupt dieser dichter gemäß der reimverwilderung seiner zeit die allergewaltsamsten verdrehungen der worte im reime erlaubt, z. b. reimt er auf pochen nochen = noch, oder: jung gewohnt, alt gethont; dabei bleiben die reime immer noch von der schlimmsten art. Aus sen wird nun zunächst sent, z. b.

Ach herr Gott hilf, wie tue ich sent. Al. V, 8. dann aber gar sach, z. b.

Je das die drüse, und seit ihr sach

Der große Christoffel? thut gemach. Hansofr. IV, 3.

In beiden verunstaltungen wird es besonders häufig angewendet in der wiederholung derselben phrase, die so geschieht, daß zuerst der ausdruck hochdeutsch richtig, dann in der wiederholung mit sent oder sach in dessen doppeltem sinne erscheint, z. b. objectiv = dessen:

Je nein, bhiit uns Gotts Marge, bhiit uns sent | gesehnt. Al. IV, 5.

dagegen reflexiv:

Und werden sich, sie werden sent

Verwundern durch das ganze lend. Al. V, 6.

nicht im reime:

Da wolln wir auff gen grünen plan

Wir wolln sach schöne blümelein pflücken. Hansofr. V, 3.

Die stehn, sie stehn sach alle beid. Capt. argum.

Am allerhäufigsten ist aber die verbindung von sen mit einer dieser beiden verunstaltungen, also sen sent, oder sen sach, woraus dann im reime noch größere entstellungen wurden. Gewöhnlich findet sich beides beim verbum sein, bei dem das reflexive sich schon aus dem mhd. von Grimm, gr. IV, 36 nachgewiesen ist, wie es sich denn auch in volksliedern heut noch findet. Hayneccius wendet sich in außergewöhnlichen verbindungen nicht an (ausdrücke wie "sich den andern gleich sein" sind nicht hierher zu rechnen); er sagt dafür entweder sen, oder noch lieber sen sent und sen sach mit mancherlei veränderungen; z. b.

Und seid ihrs selber, seit sen sent | brengt. Alm. I, 6.

Er ist's leibhaftig, ist sen sundt | stund. Hansof. II, 3.

Das ist der teuffel, ist sen sunde | kunde. ebenda II, 3.

Wolan da bin ich, bin sen sein | mein. ebenda III, 4.

Ist's denn nicht wahr und ist sen seit | zeit. eb. III, 2.

mit andern zeitwörtern:

Ich gebe euch gern, ich geb sen sein | meuselein. eb. V, 3.

sen sach findet sich auch bei sein, doch noch öfter bei andern verben, z. b.

Ist's nicht der teuffel, ist sen sach. Hansof. III, 4.

Ihr seidt jo mein ich, seidt sen sach

Der blinde leute fürt gemach. eb. IV, 5.

Ey ist's dein ernst und ist sen sach? Captiv. I, 2.

Ich hab daheim, ich hab sen sach

Ein sohn. Almans. V, 6.

Do kom ich do, ich kom sen sach. eb. II, 1.

Das wer wol recht, es wersen sach. eb. III, 6.

Und wie ich sie bezwingen sol, ich sol sen sach. eb. IV, 3.

Nu reck die ohren, reck sen sach. eb. V, 6.

Auch hier begegnen entstellungen im reim:

Ich mus sen sach, ich mus sen sacht | nacht. eb. II, 1.

Es ist ganz müglich, ist sen soch | noch. Hansof. II, 4.

Das fecht ich nicht, ich fecht sen satt | hat. eb. III, 2. Ich thues jo nicht, ich thue sen sach. Alm. V, 3.

Beispiele, wie die letzteren, mit negationen hindern, sach für gleichbedeutend mit doch oder ja zu halten, was sich sonst in der mehrzahl der fälle passend substituieren ließe. Daß sich sach nicht an sen allein anlehnt, sondern auch an andre personalpronomina, dafür dienten schon oben einige beispiele als belege, doch mögen noch einige andre folgen.

Ich lies mich wol, ich lies mich sach Bedeuchten, es wer ein solche sach. Alm V, 2. Gebt immer her und gebts uns sach. Alm. V, 6.

Durch so viele und noch leicht zu vermehrende beispiele dürfte wol einleuchtend gemacht sein, daß sach keine andre bedeutung haben und nichts andres sein kann, als eine der vielen willkürlichen und hinreichend belegten entstellungen von sen. Wer sen in sent, sunt, sunde, sein, seit verändern konnte, dem war es eben so gut möglich, auch sach, soch, sacht daraus zu machen, wo es der reim wünschen ließ. Schwerlich aber hat dies sach einen zusammenhang mit dem subst. sache, welches im 16. jahrh. in der redensart: es ist sach = es ist der fall, vorkommt, wofür mir im augenblick nur ein beispiel aus dem "Hertzog Ernst christlich verändert." Nürnberg durch Kunegund Hergotin o. J. zu gebote steht. Es heißt dort:

Der gloub ist gar ein gottlich werk Und steht auch in keins menschen sterk Es sey dann sach, das er mit fleiß Und trewlich hor das gottlich wort.

Ist nun anzunehmen, daß diese verschiedenen verbindungen alle nur für die verdoppelung des einfachen sen stehen, so werden wir dadurch erinnert an die ganz analoge, aus alter zeit stammende, aber namentlich bei den schles. dichtern des 17. jahrh. aufgenommene verdoppelung des pronomen selbst in der verbindung selb-selbst; vgl. Grimm, gr. III, 665. Weinhold, dialectforschung, 144. Lessing im glossar zu Logau unter selbander. Grimm hätte also a. a. o. nicht mit unrecht vermutet, daß in der volkssprache seinem selp-selpo ähnliches vorkommen möchte.

Lange suchte ich in schriften derselben zeit nach andern beispielen dieser erscheinung vergeblich, bis es mir endlich gelang, in einem fast gleichzeitigen dichter dem einfachen sen und vielleicht einer neuen variation desselben sender wieder zu begegnen. Diese finden sich in einem drama von Tobias Kober, einem Schlesier, der im jahre 1607 ein früher

von ihm lateinisch verfaßtes stück unter dem titel "idea militis vere Christiani" in deutscher übersetzung herausgab, welche auch dadurch merkwürdig ist, daß personen in verschiedenen mundarten redend eingeführt werden; ein jude spricht nämlich jüdischen jargon, ein fahnenjunker in niederdeutscher und ein bauer in schlesischer mundart. Das stück liefert das älteste, bisher noch unbekannte beispiel von schlesischem volksdialekt im drama.

In den reden dieses bauern finden sich die erwähnten worte und zwar auch fast immer in der wiederholung derselben phrase. Das einfache sen treffen wir an act V, scene 6:

Ich wauld där krieg hätt schier ä loch. Fort mi, mich dünckt, mich dünckt sen noch Ich wärd dohaime wissa zu san etc.

und act IV, sc. 5:

Je daβ dich's falbl, nu muß ich nauß Daß ich sen alla say zu hauß;

beide male im sinne eines partitiven genitivs. Die form sender begegnet in und außer dem reime; act I, sc. 3:

Und saite, ä sait sender, ich selt bey henga Noch starka stricka und noch strenga Mich umbsähn;

ferner ebenda:

Drumb wil ichs wog, ich wilsender Henga mag ich nicht, ich magsender;

endlich V, 7:

Ihr lusa kärt, wos ho ich gethon,
Daß ihr mich nicht könt zufriede lohn?
Ihr könt sender?

Zunächst wird man versucht sein, das wort, da es sich in ganz gleicher weise, wie oben sen, an das hauptverbum in der wiederholung anschließt, für gleichbedeutend mit diesem und nur für eine verlängerung desselben anzusehn. Es hätte dann in den angeführten beispielen die reflexive bedeutung, in der sen so oft bei Hayneccius begegnete. Indes liegt auch eine andre erklärung nahe. Ich vermute nämlich, daß sender eine der entstellungen von irgend im adverbialen sinne = etwa ist, von denen Weinhold, dialectf. s. 143 ernt, erne, arne anführt. Das anlautende s wäre dann das pronomen es, welches sich überall gut in den zusammenhang fügt; die umstellung der consonanten in ender aus ernte

dürfte nicht ohne beispiele sein. Diese deutung würde eine erklärung eines noch zu erwähnenden beispieles zulaßen, welches bei der ersten auffaßung nicht möglich wäre. Kober läßt nämlich den bauer in act IV, sc. 5, als er von einer kugel gestreift wird, verwundert ausrufen:

Do hot mich ä Gottsender A Schelm, ä Dieb, ä Gottzschender Ayß Hätt geworffa mit dem äysa.

In dieser verbindung mit dem substantiv muß sender anders als sen gedeutet werden. Der zusammenhang erfordert ein schimpfwort. Ich möchte nun annehmen, daß Gotts nichts anders ist, als die im ausrufe und affecte noch häufiger euphemistisch umgestaltet wiederkehrende silbe botz. Gotts und botz werden an substantiva aller art, auch wol mit dem verbum (botz schende! s. Z. V, 438), dem zahlwort (potztausend! s. Z. II, 503 f.) zusammengesetzt. Sollte es also nicht auch dem worte irgend, freilich mit der notwendigen ergänzung von einer vorgesetzt werden können, so daß Gottsender einen verwünschten unbestimmten täter ausdrücken sollte? Ich verkenne nicht, daß meine deutung nicht ohne bedenken ist, doch weiß ich keine beßere und werde mich freuen, zu einer genügendern die veranlaßung geboten zu haben. Zunächst werden mehr beispiele dieser und der früher erwähnten formen und verbindungen aufgesucht werden müßen.

Mundartliches aus dem Lesachthale im herzogtume Kärnten.

Mitgeteilt von Matthias Lexer. *)

(Fortsetzung zu Z. IV, 499.)

R.

râdeln, zusammendrehen, zusammenziehen, noch näher ausgedrückt durch zàmmerâdeln; Schm. III, 49; henneb. rätteln, Reinw. I, 126. II, 101. Tobler, 357a.

râdltrûche, f., schubkarren; râdeln, mit dem schubkarren etwas führen. Schm. III, 48. Z. IV, 181.

raggl, f., eine stange, welche noch mit einem teile der zur hälfte abge-

^{*)} Mit Zusätzen und Verweisungen vom Herausgeber.